



Abend-

Zeitung.

209.

Sonnabend, am 31. August 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Alten Umseglung Afrika's.

Als die Portugiesen nach mehrmaligen Versuchen Afrika umsegelt hatten und so nach Indien gekommen waren, glaubten sie eine neue Entdeckung gemacht zu haben. Sie hatten sie auch gemacht, denn ihnen war wohl unbekannt, was die Alten davon wußten, und dessen, was diese davon mittheilen, ist auch nicht mehr, als daß man nur gerade daraus mit höchster Wahrscheinlichkeit abnehmen kann, wie sie theils vom rothen Meere, theils von Cadix aus den Weg um dasselbe herum zu finden wußten, daß ihnen jedoch eine solche Reise für ungefähr so viel und noch mehr galt, als uns eine Reise um die Welt. Sie machten also solche Reisen selten und nur bei besondern Veranlassungen.

Der alte Herodot gibt uns von beiden Behauptungen den sichersten Beweis. „Afrika, sagt er in seiner schlichten Weise: ist ganz vom Meere umgeben, mit Ausnahme des Punktes, wo es mit Asien zusammenhängt. Der erste, der dies darthat, war Necho, König von Aegypten. Als er seinen Plan, das rothe Meer mit dem Nil durch einen Kanal zu verbinden aufgegeben hatte, sandte er Phönizier aus, welche (um Afrika herum) nach den Säulen des Herkules segeln, durch sie hindurch gehen, in's nördliche (mittelländische) Meer fahren und so nach Aegypten wieder zurückkommen sollten. Als sie nun

aus dem rothen Meere abgefahren waren, kamen sie in's Meer des Südens, und weil die Zeit des Herbstes eintrat, befestigten sie die Schiffe an's Land und säeten ihr Getraide, worauf sie die Aernthe erwarteten. Als sie dieses gethan hatten, begaben sie sich wieder unter Segel. Auf diese Art gelangten sie zu den Säulen des Herkules, nachdem sie zwei Jahre auf der Reise zugebracht hatten. Im dritten Jahre aber nahmen sie die Richtung nach Aegypten und erzählten Dinge, die ich nicht glaube.“

Was der ehrliche Herodot nicht glauben will, würde ihm jetzt jeder Knabe nachweisen. Die Phönizier hatten, als sie um Afrika's Spitze gesegelt waren, die Sonne zur rechten Hand gehabt *). Inzwischen gerade seine ungeschminkte Einsicht beweist, daß er wahr erzählen wollte, und wir sehen also, daß sich hier ein König ein Verdienst um Erdkunde erwerben will, und daß er darum die Reise um Afrika anordnet. Daraus ergiebt sich aber noch ein anderes Verhältniß. Es mußte schon mehreremal eine solche Reise gemacht worden seyn. Sonst hätte er nicht den Weg durch die Meerenge von Gibraltar vorzeichnen können. Er hätte dann nur, wie die portugiesischen Könige ihren Seefahrern, sagen können, so weit nach Süden zu fahren, wie möglich, und dann nach Guldünken zu handeln. — Denn so waren diese um Afrika herum gekommen.

*) Herod. IV. 42.

Uebrigens ist der Weg um Afrika herum, zumal für jene Zeit, zu weit, zu gefährlich, um ihn gleich das erstemal zurückzulegen, und wahrscheinlich hatten also namentlich wohl die Phönizier seit undenklichen Zeiten vom rothen Meere aus dann und wann ähnliche Reisen gewagt, kleine Colonieen gegründet, einzelne Häfen und Punkte zur Erholung bezeichnet und sich hier ihre Vorräthe selbst erbaut.

Aber selten müssen solche Reisen immer gewesen seyn. Man sieht dieß ebenfalls aus Herodot. — Es ist eine merkwürdige Handlung eines Königs, die er hier aufzeichnete. Keiner vor und nach ihm in Aegypten hat eine ähnliche nachweisen lassen. Und auch für etwas Großes muß sie gegolten haben, für etwas Gewagtes, wie noch vor fünfzig Jahren jede Reise um die Welt. Den Beweis dafür giebt Herodot noch in einer andern Stelle. Sie betrifft die Umseglung Afrika's von Cadix aus. Ein gewisser Sataspes hatte sich das Mißfallen des persischen Königs Xerxes zugezogen. Der König befahl ihm, zur Strafe, Afrika von jenem Punkte an zu umschiffen und im rothen Meere anzulanden. Nun war Sataspes zwar nicht so glücklich. Er kam nur bis an ein Vorgebirge auf der Westküste Afrika's, und kehrte dann wieder um. Alle Entschuldigungen aber halfen ihm zu nichts. Nach acht türkischer Art mußte er dafür mit dem Tode büßen. — Inzwischen ergibt sich doch daraus, daß Xerxes, Sataspes und noch Andere mehr, die Umschiffung für ausführbar, wenn auch für gewagt hielten, denn natürlich mußte Sataspes erst mit Hülfe Anderer ein Schiff ausrüsten und leiten, und Xerxes muß die Sache überdieß nicht für ganz schwierig gehalten haben, sonst hätte er nicht dem armen Seefahrer den Kopf abschlagen lassen. — Aus andern Alten, die Strabo anführt, ersieht man, daß in Spanien die Aethiopier nicht unbekannt waren. Nun sind zwar die Alten mit dem Namen Aethiopier nicht so streng; sie bezeichnen bald die Bewohner der östlichen, bald der westlichen afrikanischen Küste damit. Allein es sind doch immer — Afrikaner von einem weiten Punkte her. Einer der von Strabo angeführten Schriftsteller bemerkt aber namentlich, daß diese Aethiopier von Cadix nach Indien segelten und auf einer solchen Reise acht Jahre zubrachten. Dieß sollte, behauptet er, in früheren Jahrhunderten geschehen seyn.

Besonders aber zu bemerken ist, was ein ebenfalls von Strabo angeführter Schriftsteller, Posido-

nius, von einem gewissen Eudoxius erzählt. Der Mann scheint ein Columbus seiner Zeit gewesen zu seyn. Es kam unter dem König Ptolomäus Evergetes II. in Aegypten ein Indier an, der, in der Landessprache unterrichtet, erzählte, wie er durch einen Sturm in's rothe Meer verschlagen worden und der einzige von seinen Gefährten sey, die der Hunger aufgerieben habe. — Der König ließ ein Schiff ausrüsten, das nach Indien gehen sollte, und hier auf dieser Fahrt begleitete ihn jener Eudoxius. Er kam glücklich mit vielen Reichthümern aus Indien zurück, besonders mit Gewürzen und Edelsteinen. — Zum Lohn ließ ihm der König Alles — nehmen. — Nach dem Tode des Königs beauftragte dessen auf den Thron gekommene Gemahlin denselben Eudoxius, dieselbe Fahrt noch einmal und mit mehreren Schiffen zu machen. Auf der Rückkehr trieb ihn ein Sturm an Aethiopiens Küste. Er machte mit den Einwohnern Bekanntschaft und fand unter andern merkwürdigen Dingen einen Trümmer von einem Schiffeschnabel mit einem Pferde, wovon ihm die ersteren sagten, er rühre von einem Schiffe her, das aus Westen gekommen und gescheitert sey. Endlich kam er in Aegypten an und brachte den Schiffeschnabel mit. Die Königin war todt. Ihr Sohn saß auf dem Throne und handelte an Eudoxius, wie der Vater. Man nahm ihm Alles bis auf den Schiffeschnabel. Er zeigte ihn allen in Alexandrien befindlichen Seefahrern; sie erkannten ihn für spanischen Ursprungs. Er rührte von einem Fischerfahrzeug her, das an Mauritaniens Küste verloren gegangen war. So viel wußten sie, mehr nicht. — Eudoxius schloß daraus, man könne um Afrika herum segeln. Er ging nach Marseille und von da nach Cadix und suchte, wie Columbus, sich Gelegenheit zu schaffen, eine solche Fahrt selbst zu versuchen. Endlich setzte er sich in Besitz eines großen und zweier kleinen Fahrzeuge, wozu Einige das Geld hergaben. Er nahm Tonkünstler, Aerzte und verschiedene Künstler mit und segelte ab. Inzwischen, da er sich der Küste von Afrika zu sehr näherte, scheiterte das größere Schiff an Klippen. Er baute aus den Trümmern ein neues mit 50 Rudern und fuhr noch ein Stück herab, dann kehrte er um und ging an den Hof des Königs von Mauritaniem, und von da, getäuscht, in die afrikanisch-römischen Besitzungen, um kräftigere Unterstützung zu finden. In der That baute er hier zwei Schiffe, ein rundes und ein langes. Was seine Unternehmung für ein Ende

gehabt habe, hatte Posidonius nicht erfahren können; und davon nimmt nun Strabo *) Gelegenheit her, ihm gewaltig den Text zu lesen und systematisch zu beweisen, daß er nur Märchen erzähle, die man ihm erzählt habe. Vielleicht hat sich Posidonius fälschlich berichten lassen. Allein wenn Strabo ihm beweist, daß eine solche Fahrt unmöglich sey, so müssen wir darüber lachen; zugleich ersehen wir aber daraus, daß zu Strabo's Zeit die Sache und die Kenntniß davon gleich sehr verschwunden war. Daraus folgt nicht, daß sie überhaupt gar nicht da gewesen wäre. Der Unternehmungsgeist, der Tyrus und Karthago's Kaufleute trieb, war mit dem Falle von beiden verschwunden. Die Römer vernichteten den Kaufmann. Die Griechen waren nie solche Seefahrer geworden, wie in Tyrus und Karthago waren. Was von diesen Fahrten in den Archiven von beiden aufgezeichnet war, ging verloren durch Brand und Plünderung und ward durch Unkunde der punischen Sprache von den Griechen um so weniger verstanden, da diese, eitel über die Massen, sich allein für weise, alle Andern für roh und unwissend hielten. Wenn man daher die Frage: Umsegelten die Alten Afrika? verneinen wollte, weil ihre und die ihnen nachbetenden römischen Geographen, von systematischem Dünkel befangen, davon schweigen oder geradezu dagegen sprechen, so würde man einen großen Irrthum begehen. Was Bougainville einst über eine der merkwürdigsten solcher Reisen um Afrika herum, die des Karthagers Hanno, sagte, worüber wir einmal besonders sprechen wollen, hat noch jetzt vollkommenes Gewicht. Wir würden, drückte er sich aus: *) von dem innern Afrika und dem alten Spanien und unendlich viel Dingen viel mehr wissen, wenn die Denkmäler der Karthaginensischen Literatur und Geschichte nicht verloren gegangen wären. — Die Völker Karthago's und Phöniziens durchschifften alle Meere. Zu der Zeit, wo die Griechen kaum die Säulen des Herkules und das schwarze Meer kannten, konnten sie sich durch den Handel mit Persien, Aegypten und allen Gegenden Asiens hin bis nach Indien bessere und gewissere Nachrichten schaffen, als die unbestimmten und verwirrten Darstellungen der Griechen enthalten, wo die Träumereien der Philosophen der Phantasie der Dichter die Hand bieten. — Sie wußten mehr, sagt er an einem andern Orte: als Strabo und seine Zeitgenossen. Lange zuvor, als die Griechen Philosophen hatten, waren in Tyrus und Karthago die geschicktesten Kaufleute. Ihre Geschwader durchsegelten das Meer aller Orten und besuchten alle Küsten und Inseln. Aber sie verbargen ihre Kenntnisse. Sie waren Geheimnisse für die Neugier und Fabeln für die Unwissenheit. Am Ende gingen sie ganz verloren, und die Griechen, welche sie nicht ersetzen konnten, weil sie nicht die Reise- und Handelsgeschäfte der Phönizier und Karthager hatten, machten, statt dessen, Welt- und Sonnen-Systeme, und bestritten die Wahrheit selbst, wenn sie diesen widersprach. — Da jede Schule ihrer Philosophen ein solches, von den andern verschiedenes System hatte, so mußte dieß nur gar zu häufig der Fall seyn.

In dieser Hinsicht ist auch Bougainville namentlich überzeugt, daß Strabo dem Posidonius ganz Unrecht gethan hat, wenn er die Begebenheiten des Eudoxius für eine Fabel erklärt. — Strabo glaubte aber nun einmal, unter und in der Nähe der Linie könne vor Hitze niemand aushalten, mithin niemand hinkommen. Kurz er machte es, wie die Mönche mit Columbus. Diese glaubten, es sey über einen gewissen Punkt hinaus keine Rückkehr möglich, weil es dann zu sehr — bergab gehe!

* r.

Motion in dem Lesekreis zu N...tt 1798,
in welchem fast täglich Bücher, Landkarten und einzelne Hefte verschwanden.

Dort in der Hauptstadt von dem Brittenlande
schließt, durch so manchen Schaden flug gemacht,
(Herr Archenholz erzählt es) wohlbedacht
der Speisewirth der Langensfingerbande,
um vor'm Verschwinden es zu retten,
das Tischgeräth fest an den Tisch mit Ketten.

Ich schlage vor, in aller Leser Namen,
Dem klugen Diebswirth nachzuahmen;
sonst seh'n, wie dieß an vielen schon geschah,
bald alle Fächer leer und ledig da.

D. G. D — n.

Auflösung des Charade in Nr. 206.

Herrmann.

*) II.

*) Tom. XVI, de l'Acad. d. Inscript.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Gesundbrunnen bei Helmstädt, am 12. Jul. 1822.

Das hiesige Bad, welches sich durch seine romantischen Umgebungen vor vielen andern, besonders im nördlichen Deutschland, auszeichnet, erfreute sich in den letzteren Jahren eines immer mehr wachsenden Zuspruches, wozu seine schöne Lage und die ungezwungene, gesellige Weise, in der die Badegäste hier lebten, wohl das Meiste beitrug, denn die chemischen Untersuchungen der Bestandtheile des hiesigen Wassers räumten demselben nur eine untergeordnete Kraft ein und stellten es dem Pyrmont bei weitem nach. Wenn jedoch seine Verhältnisse erlaubten, sich dem Kreise seiner gewöhnlichen Beschäftigungen zu entziehen, der war gewiß, hier eine ausgesuchte Gesellschaft vorzufinden, welche noch oft durch die Besuche der umwohnenden Gutsbesitzer und Personen aus dem benachbarten Braunschweig vermehrt wurden.

In diesem Sommer stand aber leider die Zahl der gewöhnlichen Badegäste, so wie die der andern Besuchenden aus der Nachbarschaft, welche sich nur sehr sparsam einfanden, mit der in früheren Jahren in einem auffallenden Mißverhältnisse, woran wohl vorzüglich die nahrunglose Zeit und die niedern Getraidpreise Schuld seyn mögen, welche Gutsbesitzer, Wächter &c. nöthigen, sich von jedem entbehrlichen Aufwande entfernt zu halten.

Der Eigenthümer des Bades hat seit einer Reihe von Jahren alles aufgeboten, den an sich romantischen Umgebungen durch die Kunst ein noch freundlicheres Ansehen zu geben, auch mehrere große Gebäude und ein geräumiges Schauspielhaus errichtet, in welchem sonst während der Sommer-Monate von der Magdeburger Gesellschaft Vorstellungen gegeben wurden.

Nach der Auflösung derselben, welche durch das bekannte tragische Ende des Direktors Fabrizious herbeigeführt wurde, stand das Theater verwaist, bis vor einiger Zeit die Dessauer Hof-Schauspieler-Gesellschaft, unter Direktion des Hrn. Gerstel, hier erschien, die aber nicht einmal billigen Anforderungen entsprach, indem es an den nöthwendigsten Decorationen, Garderobe, &c. fehlte; Opern, welche gegeben werden sollten, mußte der Direktor erst vom Braunschweiger Theater leihen. — Noch beging selbiger den Fehler, ganz veraltete, oftgesehene Stücke, z. B. „Hätt' ich doch lieber nicht geheirathet“ &c. zur Darstellung zu bringen, welches um so unverzeihlicher war, da von der Magdeburger Gesellschaft fast alle neueren Produktionen gegeben waren, wovon Beispiele er lieber hätte folgen sollen. — Doch dieses hätte sich alles noch wohl übersehen lassen, wären nur die darstellenden Mitglieder selbst besser gewesen, von diesen erhoben sich jedoch nur etliche über die Mittelmäßigkeit, die Mehrzahl blieb aber noch hinter derselben zurück. Von den Damen verdient Dem. Busse genannt zu werden, welche in hochtragischen Charakteren nicht übel ist, am besten erschien sie uns als Lady Milford, dagegen mißlang ihr der Lieutenant Kruse im „Vorposten“ durchaus, von Rollen dieser Art, die schon ihrer Individualität gar nicht zusagen, sollte sie sich lieber ganz entfernt halten. Mad. Gerstel, Gattin des Direktors, zeigte sich auch in manchen Rollen, tragischer und munterer Gattung, ohne in einer besonderen Beifall zu erhalten, wovon wohl ihr weinerliches Organ und eine immerwährende Monotonie die Ursachen sind,

welche besonders bei einer Ferta &c. ganz unerträglich waren. Für zweite Sinoparthieen in der Oper soll dieselbe sehr brauchbar seyn, da sie nun aber wegen Mangel einer ersten Sängerin auch alle ersten Parthieen, wie Sophie im „Sargines“ &c. singen muß, so kann man nur bedauern, daß sie durch die Umstände genöthigt wird, eine Höhe zu erklimmen, für die sie nicht geeignet ist. — Unter dem männlichen Personale behauptet Hr. Baudius den ersten Rang, der als munterer Liebhaber und Chevalier viel Gutes leistet; sein Felix Wahr im „leichtsinrigen Lügner“ gefiel sehr. Herr Direktor Gerstel hatte, als Miller in „Kabale und Liebe“ einige gelungene Momente, doch sollte er sich über dergleichen bürgerliche Charaktere ja nicht erheben, wovon seine in allen Theilen mißlungene Darstellung des Don Baleros in der „Schuld“ den gütigsten Beweis liefert. Hr. Käder, welcher sonst einen guten Tenor gesungen haben soll, hat jetzt durch die Nachr der Zeit seine Stimme fast ganz verloren. Hr. Rose, ein noch sehr junger Mann, zeigt eine vorzügliche Anlage in Auffassung fein-komischer Charaktere, welche er durch seine gelungene Darstellung des Hof-Marschalls Kalb bekrundete, besonders gefiel uns die Scene mit Ferdinand. Ein Hr. Starke trat als Jaromir auf und vereitelte durch sein manierirtes, empfindungsloses Spiel die Wirkung des ganzen Stückes. Ein widerliches Ziehen und Dehnen der Worte, übelangebrachte Gestikulationen, die mit den Worten, welche sie bezeichnen sollten, oft im Widerspruche standen &c. lassen uns vermuthen, er habe sich vielleicht zum erstenmale in einer so schwierigen Aufgabe versucht.

Unter solchen Umständen konnte es auch nicht fehlen, daß die Gesellschaft nur schlechte Einnahmen hatte, sie wird uns in 14 Tagen wieder verlassen; für ihre ökonomische Lage dürfte es besser gewesen seyn, wenn es schon früher geschehen wäre.

W. F...., D.

Vom Main, den 12. Jul. 1822.

Der längst rühmlichst bekannte und rastlos thätige Verfasser des allgemein in ganz Deutschland so sehr geschätzten und beliebten „Entwurfes eines vollständigen Polizei-Gesetzbuches“ (Erlangen, 1822, in der Palm'schen Verlagsbandlung), Doktor und Profess. Harl, wird, dem Bernehmen nach, schon ehestens, in Verbindung mit einer Gesellschaft von Gelehrten und Staatsmännern, ein neues und umfassendes Werk herausgeben, das die Zeitverhältnisse gebieterisch heischen. Es erscheint unter folgendem Titel: „Allgemeine Jahrbücher der gesammten Gesetzgebung und Staatsverwaltung mit alleiniger Ausnahme der Politik, und mit besonderer Rücksicht auf Deutschlands gegenwärtige Gewerbs- und Handelsverhältnisse für die Deutschen Bundesstaaten.“ Diese für allgemein sehr wichtige Zwecke bestimmten neuen Jahrbücher, die in der That eine vollkommen zeitgemäße Erscheinung sind, umfassen die gesammte Gesetzgebung und Staatsverwaltung; sie verbreiten sich über alle Zweige der Legislation und innern Verwaltung der Staaten, über die allgemeinsten und größten Interessen der Regierungen und Völker, und bringen daher die wichtigsten und nützlichsten Staats- und Nationalangelegenheiten zur Sprache, unter denen „alte und neue Gesetzbücher, und die gegenwärtigen Gewerbs- und Handelsverhältnisse der deutschen Bundesstaaten die erste Berücksichtigung verdienen.“